

von Wegen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Glaubenss(ch)ätze der Reformation:

Nur durch den Glauben

Vertrauensvorschuss

Sola fide – allein durch den Glauben

„Kurse zum Glauben“ hieß vor wenigen Jahren eine große Initiative der Evangelischen Kirche Deutschland. In vielen Gemeinden wurden unterschiedliche Kurse, Workshops, Gesprächsrunden zum Thema „Glauben“ angeboten. Die Kampagne wurde damals sogar mit einem ansprechenden Kinospot beworben. Modern, persönlich, passend zu den Menschen des 21. Jahrhunderts sollten die Kurse sein. Viele Menschen wurden dadurch motiviert, sich mit der Bibel und dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen. Aber dennoch ist der christliche Glaube, der Glaube an einen Gott, der etwas mit dieser Welt und ihren Menschen zu tun hat, für viele kein Thema.

Kein Heil außerhalb der Kirche?

Ganz anders zu Martin Luthers Zeiten: Damals stellte die Bevölkerung die Existenz und Allmacht Gottes und sein Wirken in dieser Welt kaum in Frage. Aber im Laufe der fast ein- und einhalbtausendjährigen Kirchengeschichte hatte die Kirche eine Machtfülle erhalten, die sie missbrauchte und die ihr niemals zusteht. „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“, wurde auf dem Konzil zu Florenz, etwa 80 Jahre vor der Reformation, zu einem Dogma erklärt. Nur wer die Sakramente der Kirche entgegennähme, könne vor der Hölle gerettet werden. Auf diese Weise kontrollierte sie die Menschen, übte Druck aus und hielt die Gewissen in Angst, und sie vermittelte ein Gottesbild eines zornigen Weltenherrschers, der die Menschen straft.

So erscheint es nicht verwunderlich, dass Luther von der Frage getrieben war: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Das intensive Studium der Bibel brachte Luther die alles verändernde Erkenntnis: Der Mensch muss sich Gottes Liebe nicht teuer kaufen, nicht mühsam verdienen, sondern sie ist geschenkt in Christus und darf einfach geglaubt werden.

Sola fide! Allein durch den Glauben! Einfach so glauben?

„Fides“, der Glaube, kann auch mit Vertrauen übersetzt werden. Gott wirbt in Jesus Christus um unser Vertrauen. Um seine Liebe zu erfahren, müssen wir nichts beweisen, nichts vorweisen, nichts leisten. Sie wird uns geschenkt, wir dürfen sie im Vertrauen annehmen. Das klingt so leicht und ist für viele Menschen heute so schwer. Dabei ist Vertrauen eine der fundamentalsten, lebensnotwendigsten Fähigkeiten, die sich im frühen Kindesalter entwickeln. Ohne vertrauensvolle Beziehungen verkümmert jeder Mensch. Wir Christen sind überzeugt, dass Vertrauen in die Liebe Gottes die stärkste Kraft ist, die das Leben eines Menschen positiv verändert. Entdecken Sie beim Lesen der unterschiedlichen Artikel dieser Ausgabe das „sola fide“, das „allein durch den Glauben“ wieder ganz neu für sich als tragendes Lebensfundament!



Ewald Dengler

Vorstand der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V.



DENN IHR SEID **ALLE** DURCH DEN GLAUBEN
GOTTES **KINDER** IN CHRISTUS **JESUS**.
GALATER 3,26



Ja sagen

zum Ja Gottes zu mir

Auf das gnädige Handeln Gottes vertrauen

„Wenn Sie den schmerzreichen Rosenkranz eine Woche lang täglich zehn Mal beten, bewirkt das besonders viele Gnaden“ - sagte mir vor Jahren ein katholischer Christ. Seither habe ich diese Wendung gelegentlich von sehr katholischen Menschen gehört. Ich staunte dann immer: Wie kann man Gnade „erwirken“? Sie ist doch das schlechthin Unverdiente, Unverfügbare, ganz „von oben herab“ Kommende - das ist ihr Wesen. Und was bedeutet der Plural „Gnaden“? Ist Gottes Gnade etwa noch steigerungsfähig, wenn sie sich in „Gnaden“ vervielfältigt?

Für protestantische Ohren hört sich das wohl eher skurril an. Es führt aber mitten in die Vorstellungswelt, in der sich Luther vor gut 500 Jahren als Augustinermönch in Erfurt bewegte und in der ihm seine Klosterzelle sozusagen noch beengender erschien. Er hatte über Jahre selbstquälerisch Askese geübt. Er spürte nichts von Gottes Gnade und Liebe, sondern nur Gottes Forderungen. So wollte er es Gott recht machen und sich vor Gott ins rechte Licht setzen. Er setzte sich unter einen ungeheuren Rechtfertigungsdruck. Aber er spürte nur immer aufs Neue, dass er auf der Strecke bleibt, weil er hinter den vermeintlich von Gott gesetzten Ansprüchen an seine Frömmigkeit gefühlt meilenweit zurück blieb.

Alles verfinsterte sich ihm darüber. Er schrie nach einem ihm gnädigen Gott. Lieber sollte es gar keinen Gott geben als einen stummen, vor dem man sich so vergeblich zu rechtfertigen versucht: „Ich aber liebte den gerechten Gott nicht, ja ich hasste ihn; denn ich fühlte mich vor Gott als Sünder mit einem ganz und gar ruhelosen Gewissen und konnte das Vertrauen nicht aufbringen, er sei durch meine Genugtuung versöhnt.“ Gerechtigkeit Gottes, das war für Luther nur eine dunkle Maske, weil er sie sich nicht anders vorstellen konnte als nach irdischen Maßstäben, in denen die Gerechtigkeit nach dem Prinzip „suum cuique“, jedem das Seine, läuft. So blieb für ihn am Ende nur Hass auf Gott und Selbsthass wegen der eigenen Unzulänglichkeit.

“Wie kann man Gnade erwirken?“

Gerecht gemacht ohne Vorbedingung

In dieser seelisch desaströsen Lage macht Luther dann die große, grundstürzende Entdeckung seines Lebens. Obwohl er längst Professor für biblische Wissen-

>>



schaften ist, liest er zum wiederholten Mal den Römerbrief, so intensiv, als hätte er ihn noch nie studiert. Wieder und wieder brütet er über der für ihn dunklen Stelle Römer 1,16+17. Dort sagt Paulus: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben (...). Denn darin wird offenbar die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben

“*Luther sieht Gott mit neuen Augen.*“

steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Vermutlich im Jahr 1517 geht Luther auf: Wenn in der Bibel von der „Gerechtigkeit Gottes“ die Rede ist, dann ist das nicht so zu verstehen, als sei Gott ein unbestechlich gerechter Richter und ich muss mich durch gute und fromme Werke bemühen, vor ihm gerecht dazustehen. Vielmehr ist gemeint: Gott macht mich ohne jede von mir zu erfüllende Vorbedingung gerecht.

Um das mit einem Vergleich aus unserer Zeit deutlich zu machen: Man kann sich das so vorstellen, als hätte bei dem Ende der 90er Jahre laufenden Amtsenthebungsverfahren gegen den US-Präsidenten Clinton wegen der „Affäre Lewinsky“ der Oberste Richter erklärt: Du bist uns der rechte Präsident, weil wir dich als Präsidenten wollen - deine Eskapaden hindern uns nicht daran, dies höchstrichterlich festzustellen! So etwas

wäre skandalös gewesen, denn das war eine Angelegenheit irdischer Gerechtigkeit, und die muss ohne Ansehen der Person urteilen. Deshalb wird Iustitia, die Göttin der Gerechtigkeit, ja immer mit verbundenen Augen dargestellt. Aber in Sachen der himmlischen Gerechtigkeit gehen die Uhren anders! Eben dies hat Luther als überwältigenden Durchbruch in die Freiheit erfahren. Ein Jahr vor seinem Tod beschreibt er seinen reformatorischen Durchbruch so: „Hier fühlte ich mich wie neugeboren, und als wäre ich durch die geöffneten Pforten ins Paradies eingetreten.“ Er fühlt sich bis in die eigenen dunkelsten Abgründe von Gott bejaht. Er entdeckt, dass es dieses Bejahtsein durch Gott gibt, längst vor allem eigenen Tun. Er erkennt, dass Gottes Gerechtigkeit spiegelverkehrt zur menschlichen Gerechtigkeit läuft, nämlich indem sie gerade nicht ohne Ansehen der Person zur Wahrheit kommt, sondern indem sie die von ihren Taten belastete und korrumpierte Person voll ins Visier nimmt: nicht mit zornigen, sondern mit liebenden Augen. Dadurch wird für Luther nicht weniger



als alles neu. Er sieht Gott mit neuen Augen. Und er sieht sich selbst in einem neuen Licht: Gott ist ganz und gar der rettende, befreiende, erlösende Gott. Er ist in seinem Wesen nicht ein streng gerechter Gott, der, wie bei uns der Bundespräsident, auf dem Weg des sog. Gnadenrechts nach sorgfältiger Prüfung Gnade vor Recht ergehen lassen kann, sondern gerade darin besteht seine Gerechtigkeit, dass er Gnade übt, indem er den ungerechten Menschen gerecht macht. Gnade und Recht sind für die himmlische Gerechtigkeit kein Gegensatz. Gott lässt nicht „Gnade vor Recht“ ergehen, sondern er setzt seine Gnade ins Recht. Sein Recht ist seine Gnade.

Gott hat mein Herz erobert

Die Menschlichkeit des Menschen besteht darin, dass er von Anfang an und bis zuletzt nicht primär ein Aktiver, Machender, sondern ein Empfangender ist. Er muss sich nicht durch tolle Taten vor Gott ins rechte Licht rücken. Er muss nicht eine Runde nach der anderen um sich selber drehen. Er kann eine befreiende innere Distanz zu sich gewinnen. Er kann darauf vertrauen, dass über ihn durch Gottes Handeln in Christus bereits ein gnädiges Urteil gesprochen ist. Dieses Vertrauen in das gnädige Handeln Gottes ohne jedes eigene Zutun ist im Kern das, was evangelische Christen Glauben nennen. Glauben bedeutet: Voller Vertrauen dazu ja sagen, dass Gott ein für alle Mal ja zu mir gesagt hat. Sola fide, wie es die Reformatoren nannten: allein durch den Glauben!

„Das glaubende Herz ist ein von Gott erobertes Herz“, sagt Luther. Darin gleicht der Glaube der Liebe, die ja auch über

mich kommt und mein Herz erobert. In der Liebe bin ich vom geliebten Du so in Beschlag genommen, dass ich von mir sagen kann: Ich bin hin und weg - nämlich weg von mir, hin(gerissen) zu ihr. So auch im Glauben: glaubend bin ich einfach hin und weg - weg von mir selbst, hin zu Gott. Im Glauben entdecke ich, dass Gott mein Herz bereits erobert hat, um jemand Neuen aus mir zu machen: nämlich die Person eines Kindes, das in Gott seinen Vater hat, auf dessen unbedingte Liebe es sich ebenso unbedingt verlassen kann. //



Markus Engelhardt
Dekan des Stadtkirchenbezirks Freiburg



Eine

befreiende Botschaft

für mein Leben

Wie können wir heute den Glauben bekennen?

Unser Glaube hat zwei Aspekte. Wir unterscheiden den Glaubensakt und den Glaubensinhalt. Wenn Luther sagt, dass uns die Zuwendung Gottes zuteilwird „allein durch den Glauben“ (sola fide), dann meint er vor allem den Glaubensakt: Der Glaube ist ein Beziehungsgeschehen. Unser Lebensmut gründet in dem Vertrauen zu dem Gott, dessen unbedingte Liebe selbst noch dem größten Sünder gilt. Dieses Grundvertrauen ist kein Besitz, über den wir verfügen. Der christliche Glaube ist stets ein angefochtener Glaube. Wir können immer nur mit dem Vater des epileptischen Jungen sprechen: „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9,24)

Dem Akt des Glaubens entspricht der Glaubensinhalt: Woran glaube ich? Diesen Inhalt

finden wir zusammengefasst in dem Bekenntnis, das die Gemeinde im Gottesdienst betet: „Ich glaube an Gott, den Vater... und an Jesus Christus... Ich glaube an den Heiligen Geist.“ Doch der Wortlaut dieses traditionellen Bekenntnisses macht manchen Christen heute zu schaffen. Manche Aussagen empfinden sie als fern der Wirklichkeit, in der wir heute leben. Andere Aussagen scheinen unserem heutigen Weltbild zu widersprechen. Diese Bedenken gilt es ernst zu nehmen. Wenn wir unseren Glauben bekennen, soll man uns anmerken, dass wir es mit freudigem Herzen und intellektueller Redlichkeit tun. Wie kann das geschehen?

Eine Möglichkeit könnte sein: Wir verzichten darauf, überhaupt einen Inhalt unseres Glaubens zu formulieren. Es genügt doch

zu bekennen: Ich bin ein gläubiger Mensch. Ich habe ein unbegrenzt, geradezu kindliches Vertrauen zu Gott. Dieses Vertrauen bringe ich durch meinen Lebenswandel zum Ausdruck. Doch so erfreulich es ist, wenn jemand so spricht, so kann dieser Vorschlag nicht befriedigen. Denn der christliche Glaube hängt nicht einfach in der Luft, ist auch kein Allerwelts Glaube. Unser Glaube hat einen klaren Punkt, auf den er sich bezieht. Unser Vertrauen und unser Lebensmut erwachsen aus der Betrachtung des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu für uns. Darin offenbart sich uns unüberbietbar das tiefste Wesen Gottes. Er will bis in die äußersten Tiefen unseres Lebens für uns der „Immanuel“ sein, der „Gott für uns“ (Jesaja 7,14; Matthäus 1,23).

So böte sich als zweite Möglichkeit an: Wir übernehmen die Grundstruktur der traditionellen Bekenntnisse, formulieren sie aber um in die Vorstellungen unserer Zeit. Dieser Vorschlag ist ohne weiteres zu begrüßen. Die Verkündigung der Frohen Botschaft von Jesus Christus ist ein kreativer Vorgang. Jede Generation hat die Aufgabe, das Evangelium auf bisher neue Weise zur Sprache zu bringen, so dass die Menschen ihrer Zeit sich angesprochen fühlen. Es spricht nichts dagegen, ja es ist empfehlenswert, gelegentlich solche neuen Bekenntnisse im Gottesdienst zu beten. Allerdings hat sich gezeigt, dass keines der „modernen“ Bekenntnisse sich auf Dauer durchgesetzt hat. Wir werden kein neues Bekenntnis finden, das von der Mehrheit der Christen angenommen wird. So geht mein Vorschlag in eine andere Richtung: Beten wir im

Gottesdienst zumindest im Regelfall die „alten“ Bekenntnisse, tun wir es jedoch mit einem neuen Bewusstsein!

Erstens: Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist das Bekenntnis, das seit der frühen Christenheit bei der Taufe

“Glaube ist ein Beziehungsgeschehen.“

gesprochen wird. Immer wenn ich es mit der Gemeinde bete, mache ich mir bewusst: Ich bin getauft. Durch die Taufe bin ich im Leben wie im Sterben zutiefst mit Christus verbunden. Wenn Luther sich an einem Tiefpunkt befand, schrieb er mit Kreide über seinen Schreibtisch: Ich bin getauft. Das gab ihm neuen Lebensmut. Verbinden wir das Bekenntnis des Glaubens stets mit der Erinnerung an unsere Taufe!

In Verbindung mit allen Getauften

Zweitens: Wenn wir das Apostolische oder das Nizänische Glaubensbekenntnis sprechen, sind wir nicht allein. Machen wir uns bewusst: Diese Worte verbinden uns mit Christen aller Konfessionen in der weiten Welt. Nicht nur mit den Getauften unserer Zeit, auch mit den Christen vergangener und künftiger Jahrhunderte bin ich verbunden. Ich gehöre, wie unser Bekenntnis ausdrücklich sagt, zu der „Gemeinschaft der Heiligen“.

Drittens: Ich mache mir bewusst, dass jede Aussage des Bekenntnisses eine frohe, befreiende Botschaft für mein Leben enthält. Jede Aussage gleicht einer Perle, deren Schönheit es zu ent-



decken gilt. Bei manchen Perlen liegt diese Schönheit für mich offen zu Tage. Manche Perlen scheinen mir eher verstaubt zu sein. Ich halte mich jedoch offen dafür, dass ihre Schönheit mir in späterer Zeit auch noch aufgeht. So

konnten viele Christen über Jahrhunderte nichts anfangen mit dem Glauben an die Trinität Gottes, der unserem Bekenntnis zugrunde liegt und seine Struktur bestimmt. Heute erfüllt der Glaube an den Dreieinen Gott immer mehr die Herzen vieler Theologen und Laienchristen mit großer Freude und Klarheit. Gerade im Gespräch mit muslimischen Freunden wird uns bewusst: Wir glauben nicht an einen Gott, der als einsamer Herrscher im Himmel thront, auf Abstand von seiner Schöpfung bedacht ist und vor al-

lem unsere Unterwerfung fordert. Vielmehr glauben wir an den Gott, dessen innerstes Wesen die Liebe ist. Denn der eine und einzige Gott ist in sich selbst das innige Miteinander, Füreinander, ja Ineinander von Vater, Sohn und Geist. Ich bin eingeladen, an diesem innigen Miteinander und Füreinander teilzuhaben. Kann es Schöneres für mich geben?

Müssen wir alles glauben, was im Glaubensbekenntnis steht? Es geht nicht um ein Müssen. Es geht um ein Dürfen. Wir dürfen mit unserem Bekenntnis zum Ausdruck bringen, dass wir unser Leben zutiefst bejahen dürfen, weil es bejaht wird von dem Gott, der die Liebe ist. //



Karl-Wilhelm Steenbuck
Pastor i.R. und Buchautor



Karl-Wilhelm Steenbuck: Ich glaube... Das Glaubensbekenntnis verständlich erläutert

Seit Jahrhunderten sprechen Christen das Apostolische Glaubensbekenntnis. Doch hinter den alten Sätzen verbirgt sich mehr als eine gute Tradition. Für Karl-Wilhelm Steenbuck besteht das Bekenntnis aus einer Reihe edler Glaubensperlen, die uns zu einem befreiten Leben mit Gott führen wollen – kostbar, unersetzlich und würdevoll. Eben verdichtetes Evangelium. Seine Auslegungen und Erläuterungen bringen frischen Glanz auf vertraute Sätze – wer sie liest, wird das Glaubensbekenntnis neu entdecken und zukünftig anders und vertieft mitsprechen: Ich glaube...



Wolfgang Huber

Glaubensfragen Eine evangelische Orientierung

Das Christentum begegnet uns in unüberschaubar vielen Gestalten. Wolfgang Huber zeigt, was die zentralen Inhalte sind und wie sich rätselhaft gewordene Konzepte wie Schöpfung, Sünde, Auferstehung, Heiliger Geist oder ewiges Leben heute verstehen lassen. Eine eindrucksvoll luzide und umfassende Erklärung des Christentums auf der Höhe unserer Zeit.

€ 16,95



Fabian Vogt / Martin Schultheiß

Glauben ist ganz einfach - wenn man nicht muss

Anregungen für eine befreite
Spiritualität

„Schluss mit lustlos!“, sagen Martin Schultheiß und Fabian Vogt. Glaube, der nicht frei macht, hat mit Gott wenig zu tun. Mutig und humorvoll stellen sie kirchliche und kulturelle Dogmen infrage, klären fröhlich allzu menschliche Missverständnisse auf und zeigen: Nur in Freiheit kann der Glaube wieder zu einer belebenden und wohlthuenden Erfahrung werden.

€ 9,95



Heinrich Bedford-Strohm /
Jonas Bedford-Strohm

Wer's glaubt, wird selig

Persönlich und ohne sich etwas zu schenken diskutieren Vater und Sohn über die Relevanz des christlichen Glaubens für junge Erwachsene heute, über Glück, Gott, Jesus, Kirche, Religion, Spiritualität und Tod. Der wortgewaltige Bischof stellt sich den unbequemen Fragen:

Warum ist es eigentlich sinnvoll zu glauben? Was hat das Evangelium mit dem Leben Jugendlicher heute zu tun? Ein spannender und offener Dialog zum Glauben heute.

€ 9,99



Matthias Clausen

Ich denke, also bin ich hier falsch? Glauben für Auf- und Abgeklärte

Glaube versteht sich nicht von selbst. Matthias Clausen zeigt, dass es auf skeptische Fragen auch gute Antworten gibt, dass sich Glaube zwar nicht beweisen, aber sehr gut begründen lässt. Und dass der Glaube uns hilft, das Leben und uns selbst besser zu verstehen. Ein spiritueller Appetithappen für die Generation Facebook: unterhaltsam, aktuell, in unverbrauchter Sprache und zugleich theologisch durchdacht.

€ 9,95

Miroslav Volf

Öffentlich glauben... ...in einer pluralistischen Gesellschaft

Das Evangelium hat höchste Relevanz für alle Aspekte und Dimensionen menschlichen Zusammenlebens.

Deshalb dürfen Christen sich nicht ängstlich in die Privatsphäre von Heim und Gemeindeleben zurückziehen. Vielmehr sollten sie sich in unsere pluralistische Gesellschaft einmischen. Volf zeigt auf, wie ein öffentlich gelebter Glaube aussieht. Dazu ist auch eine kritische Selbstreflexion nötig, damit der Glaube tatsächlich tragfähig, mutig und ganzheitlich werden kann.

€ 14,95





„Du musst nur
genug glauben!“

Gottvertrauen statt Leistungsdruck

„Ich mach mein Ding, ganz egal was die anderen denken“, singt Udo Lindenberg in einem seiner neueren Lieder. Ja, glaub an dich, mach dein Ding und du wirst Erfolg haben! Das ist ein Motto, dem wir an den unter-

schiedlichsten Stellen begegnen. Nur genug Selbstvertrauen, nur genug an sich selber glauben, dann geht alles. Vielleicht noch ein bisschen Motivationstraining, aber dann kannst auch du, selbst du, das schaffen.

Glaube als Erfolgsrezept?

Wenn man die Suchmaschine im Internet zu Erfolg, Karriere und Glück anschmeißt, findet man jede Menge Seiten, die einem erklären, wie wichtig der Glaube an sich selbst ist. Diese Idee ist nicht einfach nur ein Werbegag, da steckt auch eine tiefe Wahrheit drin. Denn nur wer seine eigenen Gaben und Fähigkeiten wert zu schätzen weiß, kann sie angemessen nutzen. Wer von vorne herein davon ausgeht, dass er versagt, wird viel öfter scheitern. Aber wird jeder Mensch, der ganz fest an sich glaubt, auch automatisch erfolgreich?

Viele erfolgreiche Menschen erzählen uns davon, wie wichtig der Glaube an sich selbst ist. Sie leiten ihre Überzeugung aus den Erfahrungen ihres eigenen Lebens ab. Sie haben an sich geglaubt, sich durchgebissen, niemals aufgegeben - und jetzt sind sie da, wo sie sind. Wenn sie nicht an sich geglaubt hätten, dann hätten sie es nie geschafft, so sagen sie. Doch jedes komplexe Ereignis in unserem Leben hat mehr als nur einen Grund. Dass man in dieser Welt etwas erreicht, dazu gehören man selbst und die Welt. Die Welt kann ganz unterschiedliche Aspekte einbringen. Zum Beispiel das Glück, im richtigen Moment an der richtigen Stelle gewesen zu sein. Den richtigen Zeitpunkt für etwas erwischt zu haben. Die richtigen Leute zu kennen. Was wäre aus Martin Luthers hervorragender Bibelübersetzung geworden, wenn sie nicht durch den gerade erst erfundenen Buchdruck in großen Mengen verbreitet worden wäre?

Die Idee von der großen Wirkung des Glaubens an mich selbst ermächtigt mich, mein Leben selbst zu gestalten.

Das ist eine gute und wichtige Sache, aber wenn es in meinem Leben nicht so toll klappt wie bei den berühmten und erfolgreichen Leuten, dann ist es auch allein meine Schuld. Ich habe versagt und habe mir alles selber zuzuschreiben. Christlich geprägte Menschen sind vielleicht bei dem Lob auf den „Glauben an sich selbst“ leicht zusammengezuckt. Denn nicht wir selbst sind der Dreh- und Angelpunkt dieser Welt, sondern natürlich Gott. Gesundes Selbstvertrauen ist wichtig, das wird niemand in Abrede stellen. Wo jedoch der Mensch zum Gegenstand seines eigenen Glaubens wird, da kann was nicht stimmen. Denn natürlich ist Gott und der Glaube an ihn der entscheidende Fixpunkt im Universum. Sollten wir nicht vielmehr all unseren Glauben auf Gott konzentrieren? Jesus selbst sagte schon: „...alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ (Markus 9,23 Lu2017). Wenn wir uns in der christlich geprägten Welt umsehen, werden wir viele Bücher und Predigten darüber finden, was uns alles möglich ist, wenn wir nur genug glauben. Und da bei Gott alle Dinge möglich sind, gibt es aus allen Lebensbereichen Glaubenszeugnisse darüber, wie Gott auf wundersame Weise geholfen hat. Und wie ein unbedingter Glaube Berge versetzen kann.

Selbst schuld, wenn es nicht klappt?

Bevor mein nächster Gedanke kommt, noch eine Vorbemerkung: Ich will natürlich niemanden davon abbringen, seinen Glauben an Gott so intensiv wie möglich zu leben. Der Glaube an Gott IST der Fixpunkt in



Pfarrer Ralf Berger
Gemeinde dreisam 3



>>

unserem Universum. Aber - jetzt kommt mein Aber - die Argumentationsstrukturen ähneln sich verblüffend: „Du musst nur genug an dich/Gott glauben, dann

ner Meinung nach dieses Leistungsprinzip völlig fehl am Platze. Nicht aus unserer Leistung heraus, sondern allein aus dem Glauben heraus stehen wir vor

“*Glaube ist keine Leistung, sondern Vertrauen auf die Gnade Gottes.*“

kannst du alles schaffen.“ Beide Aussagen haben ihre Berechtigung, aber beide haben den gleichen Knackpunkt: Wenn es nicht klappt, dann bin ich sel-

Gott. Dieser Glaube ist keine Leistung, sondern ein Vertrauen auf die Liebe und Gnade Gottes. Vertrauen ist weniger eine Leistung, als vielmehr die Beschreibung



ber schuld. Weniger eine Schuld im moralischen Sinne, aber doch etwas, was mir schwer auf den Schultern lastet. In beiden Bereichen wird der Glaube zu einem Leistungsprinzip, das mir alle Türen öffnen kann. Bei dem Glauben an sich selbst kann man das ruhig stehen lassen. Ob das Leistungsprinzip im Umgang mit mir selber wirklich auf die Dauer gut für mich ist, muss jeder selbst wissen.

Im christlichen Glauben jedoch ist mei-

des Zustandes einer Beziehung. Wenn ich der Liebe und Gnade Gottes vertraue und damit Frieden finde, dann passt das nicht wirklich zu irgendeinem Leistungsgedanken. Das Vertrauen in Gott bedeutet ja gerade, dass wir loslassen können, ja müssen, und uns der Gnade Gottes ausliefern. //

*Glaube ist eine lebendige / erwegene zuversicht auff Gottes gnade /
so gewis / das er tausent Mal drüber stürbe.
Und solche zuversicht und erkenntnis göttlicher gnade /
machet fröhlich / trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturn /
welchs der heilige Geist thut im glauben.*

*Da her on zwang willig und lustig wird
jederman guts zu thun /
jederman zu dienen / allerley zu leiden /
Gott zu liebe und zu lob /
der ihm solche gnade erzeiget hat.*

**Aus: Die gantze Heilige Schrifft Deudsch,
D. Martin Luther, Wittenberg 1545**



Glaube -

was heißt das eigentlich?

Über Spiritualität und Nachfolge

Wikipedia zählt heute 2,26 Milliarden Christen. Das Christentum sei die am weitesten verbreitete Weltreligion. Aber wer wird da gezählt? Ich kann es mir nicht anders vorstellen, als dass man sich auf die Anzahl der Getauften, der Kirchenmitglieder bezieht. Aber ist schon ein Christ, wer getauft ist? Andererseits: Auf was soll man sonst abheben? Welche objektive Größe könnte es sonst geben, um zu klären, wer ein Christ ist? Den Glauben kann man eben nicht messen. Und doch geht es, wenn es im Neuen Testament um Christen geht, viel mehr um Glauben als um ein bloßes Getauftsein.

Aber was ist mit dem Glauben gemeint? Gibt es doch irgendeine Leistung, die man bringen kann, bringen muss, um vor Gott gut dazustehen? Da würde Luther „Nein“ sagen. Und zugleich würde er doch auch zum gelebten Glauben einladen, auffordern und damit die Annahme der geschenkten

Gnade Gottes meinen. Es ist, wie wenn es irgendwo Freibier gibt und alle eingeladen sind. Wirklich jedem steht es zu. Man muss sich den Genuss nicht verdienen. Aber trinken muss man selbst.

Bedingungslos beschenkt

Die eine Seite von Glauben hat ganz viel mit beschenkt werden, empfangen und genießen zu tun. Gott ist in Jesus der, der uns zu sich einlädt, der uns beschenkt mit Liebe, die keine Vorbedingungen kennt, mit einem Ja zu uns, das wir oft selbst nicht hinbekommen. Vielleicht klingt das ziemlich süßlich, irgendwie abgedroschen, aber andererseits auch ungläubwürdig. Erst recht, wenn man wie Luther oder mancher Pietist mit einem ganz anderen Gottesbild groß geworden ist: Mit dem gestrengen Gott, der alles sieht, keinen Sinn für Spaß hat und vor dessen strengen Vorschriften man sich ohnehin nur als kläglicher Versager füh-

len kann. Mir ist es lange Zeit so gegangen, dass ich mir kaum vorstellen konnte, dass Gott mir nichts nachträgt oder vorhält. Ich lerne erst noch, dass Gott mich nicht verachtet, sondern wertschätzt und liebt, so wie ich bin. Und dass bei ihm Vergebung wirklich: „Vergeben und vergessen!“ heißt. So wie beim Vater des verlorenen Sohnes. Jesu Nähe zu suchen – sei es im Gottesdienst, beim Bibellesen, beim Beten oder schweigenden Hören – ist nicht immer meine größte Leidenschaft. Vielleicht ist da noch die Angst, vor Gott schuldig und dumm dazustehen. Aber in aller Regel sind diese Zeiten für mich wohltuend, wertvoll und wichtig. Wie oft habe ich schon neue Gedanken in meinen Kopf, neue Empfindungen in mein Herz bekommen! Wie oft bin ich meine Sorgen bei Gott losgeworden! Wie oft sind in der Zeit bei Gott Ideen entstanden und Entscheidungen gereift! Wie oft habe ich im Gebet Kraft für die schwierigen Dinge bekommen! Glauben heißt für mich, dass ich vor Gott ungeschminkt ehrlich über alles reden kann und mich seines Dabeiseins in meinem Leben vergewissern darf. Dass das so ist, ist für mich einfach ein Geschenk, ein sehr wertvolles Geschenk!

Vom Fan zum Mitspieler

So wie zur Theorie die Praxis gehört, so gehört beim Glauben zum Hören das Gehorchen, zum Empfangen das Geben, zur Frömmigkeit die Nachfolge. Das Zweite ist die logische Konsequenz des Ersteren. Jesus hat die Menschen aufgefordert, ihm nachzufolgen, also ihr ganzes Leben an ihm auszurich-

ten. Er hat Jünger um sich gesammelt, sie belehrt, geprägt und beauftragt, weiterzuführen, was er selbst begonnen hat. Diese Menschen hat Jesus gebraucht, um seine Kirche zu bauen, um Menschen heil zu machen und seinen guten Willen in die Welt zu bringen. „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“, hat Jesus ihnen gesagt. „Ihr sollt der Leib - die ‚Verkörperung‘- Christi sein. Ihr sollt Botschafter Christi sein, Briefe Christi“, hat Paulus später den christlichen Gemeinden ihre Aufgabe verdeutlicht. Christen sind also dazu herausgefordert und berufen, Darsteller, Nachahmer, Repräsentanten, Stellvertreter von Jesus Christus in dieser Welt zu sein. Jede und jeder an seinem/ihrem Platz. Sie sollen und dürfen dabei mitmachen, was Jesus in dieser Welt tun will.

“*Alle sind eingeladen!*“

Keine Frage: Das ist ein anspruchsvolles Programm jenseits einer christlichen Wohlfühlzone. Und: Da klafft eine große Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In den Gemeinden, in den Kirchen und bei mir. Aber Jesus scheint damit zurechtzukommen. Wenn Menschen ihm heute glauben, trauen und folgen und die empfangene Gottesliebe weiter verteilen, dann wirkt Jesus darin. Heilsames kommt in die Welt. Gott wird erfahren. Da will ich dabei sein. //




Norbert Aufrecht
Bereichsleiter Missionarische Dienste



#thema

Wer nimmt mich an?



Wie Jugendliche heute glauben

Mit der Formulierung - „sola fide“, allein durch den Glauben - wird ein Kernanliegen der Reformation beschrieben. Dieses Grundanliegen, so hat es reformatorische Theologie formuliert, ist die Frage nach der Rechtfertigung des Menschen vor Gott, also der Frage: Wie werde ich Gott recht? Heutige Jugend-

liche in unserer Gemeinde würden fragen: „Was muss ich tun und wie muss ich leben, dass mein Leben vor den Menschen und Gott gelingt?“ Rechtfertigung hat für sie vor allem diesseitige Bedeutung mit der Frage: „Wer nimmt mich an? Wer liebt mich und warum?“



Diese Frage ist nicht neu, aber die Art und Weise, wie wir sie in der Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit unserer Gemeinde beantworten können, verändert sich. Deshalb muss für uns, die wir als Kirchengemeinde den Auftrag haben, getauften und suchenden jungen Menschen in unserer Mitte und im Glauben Heimat zu geben, immer wieder neu im Zentrum stehen, diesen Glauben hör- und verstehbar und glaubwürdig zu vermitteln.

Aber wie leben Jugendliche diesen Glauben eigentlich? Wie glauben Jugendliche? Was ist ihnen wichtig im Leben und im Glauben? Dazu habe ich nachgefragt, interviewt, zugehört und zu verstehen versucht. Dabei habe ich mich für reale Jugendliche „von uns“ entschieden, nicht so sehr für abstrakte Ergebnisse von Shell-Jugendstudien oder Bertelsmann-Religionsmonitoren.

Gesucht: Halt und Stabilität

Feststellbar ist, dass Glaube immer mehr zu einer Privatangelegenheit wird. Sowohl Religionsunterricht als auch kirchliches Handeln haben immer weniger Auswirkungen auf den individuellen Glauben. Man will sich nicht so sehr in die Karten schauen lassen und nicht jeden mitreden lassen. Wenn Glaube mit einem Bild dargestellt werden soll, dann, so sagt einer unserer Jugendlichen, ist er wohl vor allem wie ein „Schloss“ – eine sichere Burg, ein Refugium, das Halt und Stabilität gibt, in dem Orientierung und Annahme gesucht wird. In den Gesprächen und der Lebensbegleitung von Jugendlichen wird immer wieder deutlich, dass sich junge Menschen einen verurteilungsfreien Raum wünschen, an dem

nicht nur gesagt wird, dass alle Meinungen erwünscht sind, sondern diese Verurteilungsfreiheit auch erlebt wird. In dem einfachen Sinne, dass sie nicht das Gefühl haben, mit Blicken oder Unverständnis einer „erwachsenen Ablehnungsgesellschaft“ gegenüber zu stehen, vor der sie sich immer nur rechtfertigen müssen. Glaube zieht sich nicht von sich aus zurück, sondern er mauert sich dann ein, wenn er auf Unverständnis oder „Besserwissen“, auf dogmatische Richtigkeiten oder gesetzliche Überheblichkeit trifft. Dem gegenüber sucht jugendlicher Glaube nach Eigenständigkeit und Bestätigung, aber auch nach Impulsen, nach Wachstum und Austausch mit Vertrauten. „Glaube verändert mich und lässt mich mein Handeln konkreter reflektieren“, heißt es da.

Eben deshalb, weil unsere kalte, rationale, individualistische Welt, wie Max Weber es nannte, „entzaubert“ ist, suchen Jugendliche gerade im Glauben das Faszinierende und Schöne, das Heilige im Profanen, das Angerührtwerden in der Musik, in der Predigt und in authentischen Beziehungen.

Individuelle Glaubenserfahrung

Nicht die Zugehörigkeit zu einer Institution, nicht das Einfügen in als abstrakt empfundene Systeme, sondern die persönliche Glaubenserfahrung ist das Referenzzentrum eigener Religiosität. Aus der persönlichen Glaubenserfahrung leiten sich dann auch individuelle Werte- und Glaubensvorstellungen ab.

Dieser individuelle, „auf sich selbst zurückgeworfene Glaube“ ist natürlich fragil, verletzlich und angreifbar.



Göran Schmidt
Gemeinmediakon in
Langensteinbach / Region
Alb-Pfingz, Umwelt- und
Erlebnispädagoge

>>

Dabei wird, so wurde in Gesprächen deutlich, Glaube sehr wohl als Beziehungsgeschehen verstanden, und das bloß formelhaft „aufgesetzt Religiöse“ wird abgelehnt. Wahr ist also im Glauben, was sich im eigenen Leben bewahrt, was in meinen Glauben sinnvoll integriert werden kann - in dem Sinn, dass es sich mit Leben füllt und im eigenen Leben erfüllt. So hat Glaube

“Junge Menschen wünschen sich einen verurteilungsfreien Raum.“

mit dem zu tun, „was man in sich hat“ und Religion ist eher das, „was auch die anderen sehen“. Glaube wird aber dem gegenüber auch als fragmentarisch interpretiert, dass er nicht mehr selbstverständlich alle Lebensbereiche umfasst und durchdringen muss. Hier sollten wir aufpassen, dass Glaube nicht zur „GlaubensApp“ und Kirche zur „religiösen Service-Organisation“ verkommt, die ich nur dann aufrufe, wenn ich sie gerade brauche. Dabei hängt diese Entwicklung eines authentischen, eigenen mündigen Glaubens vor allem mit Vertrauen zusammen. Vertrauen wird dabei

nicht über ein Amt oder eine Institution quasi „vererbt“, sondern Vertrauen muss in der Kinder- und Jugendarbeit immer wieder neu und von einzelnen „verdient“ werden.

Jesus Christus ist vertrauenswürdig und treu. Er verurteilt nicht. Die Liebe Gottes findet das Liebenswerte nicht in allen Lebensbereichen vor, aber sie schafft es sich neu. All diese Glaubenswahrheiten möchten heute wie damals Jugendliche ergreifen, weil sie dem guten Leben dienen. Unsere Aufgabe als Gemeinde ist, ihnen Ansprechpartner auf Augenhöhe zu sein, geduldig zuzuhören, um verstehen zu wollen, was Jugendliche glauben und woran sie zweifeln. Unsere Aufgabe ist, Jugendliche nicht verlorenzugeben, sondern ihnen Hirte zu sein, sie nicht abzulehnen, sondern sie hineinzulieben in unsere Gemeinde und in die Liebe Gottes. Unsere Aufgabe - nicht nur in der Arbeit mit Jugendlichen - ist, Glauben zu leben, der in Liebe tätig ist und der mit Lippen, Herz und Hand von der Liebe Gottes in Jesus Christus Zeugnis gibt, das ansteckt. Dann finden junge Menschen bei uns in der Gemeinde, in ihren Gottesdiensten, Gruppen und Aktionen weiter eine Heimat und einen sicheren Ort für ihren Glauben. //



Wo

Gottes Freundlichkeit

spürbar wird

Welche Rolle spielt der Glaube für die Diakonie?

Kennen Sie den größten Exportschlager Irlands? Nichts, das man in einem Laden kaufen kann. Aber man kann es erleben: Gastfreundschaft! Nämlich in den vielen Irish Pubs rund um den Globus. Egal, ob man sich nun in Avignon oder in Kapstadt befindet: Wer einen Irish Pub betritt, taucht in eine andere Welt ein. Plötzlich ist man nicht mehr in Frankreich oder in Südafrika, sondern

in Irland! Manchmal haben die Wirte in irgendeinem irischen Dorf eine Jahrzehnte alte Theke aufgetrieben oder sogar eine komplette Einrichtung eines Pubs von dort importiert, um ihren Gästen ein möglichst authentisches Erlebnis zu ermöglichen. Cold beer, warm hearts - Irish Pubs sind weltweit Botschaften für das kleine, grüne Land am Rande Europas und für die Lebensart seiner Bewohner.



Wo Gottes Freundlichkeit spürbar wird

In welche Atmosphäre tauchen Menschen ein, wenn sie zu Gast in unseren diakonischen Einrichtungen sind? Welcher Ruf eilt ihnen voraus? Sind sie Botschaften des inzwischen weithin unbekanntes Landes des Glaubens? Machen sie Lust, es zu erkunden und dem Gastgeber zu begegnen?

Wir stellen die Frage nach dem Wesentlichen. Für die Identität der Diakonie spielt natürlich der Glaube eine wesentliche Rolle. Unsere Vorstellungen von Menschlichkeit und Menschenwürde sind zutiefst vom christlichen Glauben geprägt. Doch sie erscheinen uns so selbstverständlich, dass viele diesen ursächlichen Zusammenhang bereits vergessen haben. Traditionsabbruch bedeutet das Ende vermeintlicher Selbstverständlichkeiten. An solchen Bruchstellen entstehen Bildungsaufträge. Unser lautet: Wir müssen uns die Wurzeln unseres Menschenbilds neu vergegenwärtigen. Wir müssen uns auf Spurensuche

nach dem Glauben begeben und Räume zur Klärung religiöser Fragen eröffnen. Denn ohne Kenntnis des Glaubens keine Diakonie.

Persönlich, aber nicht privat

Wer sich ernsthaft mit Glauben beschäftigt, wird sodann entdecken, dass Glaube in erster Linie Beziehung ist. Glaube erschöpft sich nicht in starren Bekenntnissen, sondern versteht sich als Vertrauen, das wie alles Lebendige wachsen will. Insofern ist der Glaube etwas sehr Persönliches, der uns in vielfältigen Ausdrucksformen begegnet, aber niemals etwas Privates. Glaube will vielmehr geteilt werden und ausstrahlen. Nicht nur durch gemeinsames Feiern und Beten, sondern durch Dialog – so, dass der Glaube ohne Druck und anregend zum Gesprächsthema werden kann und dass Zweifel sein dürfen. Wir lernen Glauben durch andere Menschen. In diesen Lernprozessen fällt den Führungskräften eine besondere Verantwortung zu. Sie sind Vorbilder, aber sollten den Glauben nicht „vor sich hertragen“, denn das ruft oft Abwehr hervor. Vielmehr sollten sie Bereitschaft signalisieren, sich hinterfragen zu lassen. Gewiss ein schmaler Grat. Entlastend könnte dabei die Einsicht sein, dass es weniger um meinen Glauben geht, denn der ist meistens nicht so stark, wie ich es gern hätte. Vielmehr geht es um das Anteilgeben an der persönlichen Erfahrung des Getragen-Seins; das Wissen darum, dass Gott an mich glaubt – gerade in meiner Begrenztheit oder im Angesicht eigener Verletzlichkeit.



Andreas Schlamm
Leitender Mitarbeiter
Bildung der Berliner Stadtmission

“Glauben lernen wir durch andere Menschen.“

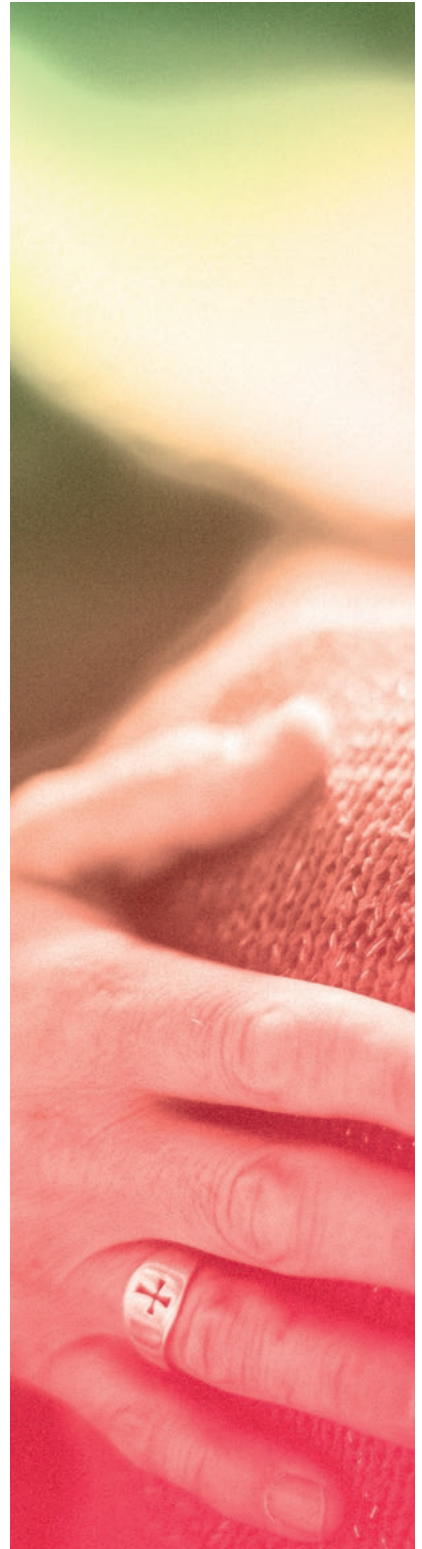
Weil mir Gottes Freundlichkeit begegnet, muss ich nicht verbissen, ohne innere Beteiligung oder gar misstrauisch meine Arbeit tun, sondern kann freundlich mit mir und anderen sein. Wenn ich mir diese Haltung zu eigen mache, dann wird in der Diakonie etwas von Gottes Freundlichkeit spürbar sein. Dann werden die Menschen nicht nur die fachliche Qualität unserer Arbeit zu schätzen wissen, sondern angezogen werden von der Qualität unserer Beziehungen. Eine so geartete Dienstgemeinschaft weckt Neugier und gibt Anlass für Fragen, woher denn die Kraft kommt.

Warme Herzen

Eine diakonische Einrichtung erkennt man also nicht daran, dass dem Vorstand ein Theologe angehört, der kirchliche Tarifvertrag angewendet wird oder am Vorhandensein eines Andachtsraums. Man erkennt sie am spirit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; daran, dass sie Jesus Christus die Türen ihres Herzens öffnen – die eine mehr, der andere weniger.

Mitten im Zweiten Weltkrieg erschien „Der Kleine Prinz“. Der wohl am meisten zitierte Satz aus diesem Buch lautet: „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Für mich berührt der französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry mit diesen Worten das Geheimnis des Glaubens. Seinem Beispiel folgend sollten wir in der Diakonie Menschen stets aus Gottes Perspektive sehen – in der Fülle ihrer Möglichkeiten, auch wenn deren Verwirklichung vielleicht noch einer längeren Entwicklung bedarf. Denn Jesus selbst will uns im Gegenüber begegnen. Der Glaube weiß um verborgene Potenziale. Er überwindet Grenzen. Glaube gibt sich nicht mit dem Vorfindlichen zufrieden, sondern rechnet mit dem Unverfügbaren.

Dies ist vielleicht eine kleine Anleitung, wie wir unsere Herzen sprechen lassen können. Damit meine ich nicht, es sollte möglichst emotional bei uns zugehen. Auch wenn eine gewisse Nüchternheit zu eigen ist, vermag so zu sprechen, dass das Herz eines anderen Menschen aufbaut wird. Herzliche Kommunikation darf Fachlichkeit nicht ersetzen, sondern ist geradezu ein bedeutender Teil unserer Fachlichkeit. Sie macht den Unterschied.//



Das haben Sie erreicht!

In der letzten Ausgabe des vonWegen baten wir um Unterstützung bei der dringend nötigen Sanierung der Kirchenfenster in der Pauluskirche. Sie haben uns für diesen Zweck bereits 2.262,- Euro anvertraut. Vielen Dank für Ihre Unterstützung bei der Erhaltung geistlichen Kulturguts! //

- 👍 Bisher gespendet: 2.262,- EUR
- 🕒 Spendenziel: 10.000,- EUR
- 🔗 Wenn Sie hier noch Ihren Beitrag leisten möchten, finden Sie weitere Informationen in der vonWegen-Ausgabe 1/2017, auf www.stadtmission-freiburg.de/fenster oder bei Tobias Adler, 01520 9319772, tobias.adler@stadtmission-freiburg.de



Förderstiftung der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. 

Spendenstand 4.5.2017

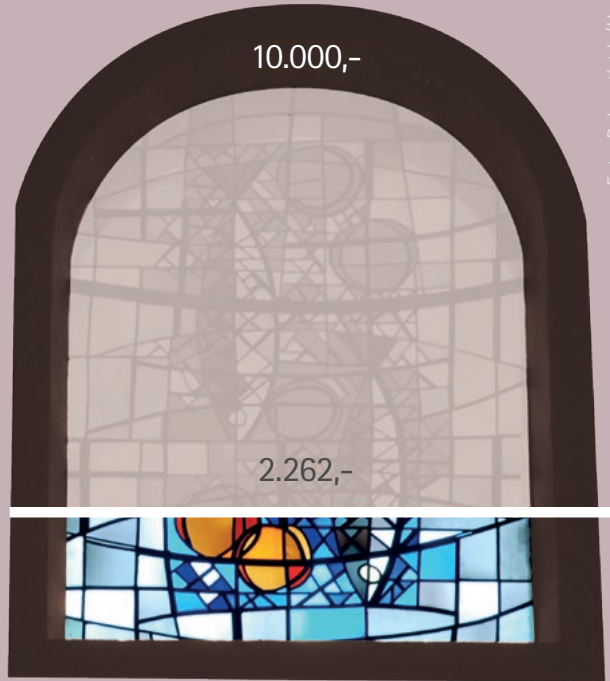


Foto: Dekoartistida/Husmann

Die Förderstiftung der Evang. Stadtmission Freiburg, die Carl-Isler-Stiftung, wird in diesem Jahr 10.000 Euro an Projekte der Stadtmission ausschütten. Auf diese Weise will die Stiftung nachhaltige Projekte fördern, die den Geist und die Werte der Stadtmission nach außen und innen transportieren. An dieser Stelle vielen Dank an all die Spender und Stifter der Carl-Isler-Stiftung: Ohne Sie wäre all das nicht möglich! Weitere Informationen finden Sie unter www.carl-isler-stiftung.de //

Integration für geflüchtete Frauen ermöglichen



Vielen Geflüchteten fällt es schwer, sich an den Alltag in Deutschland zu gewöhnen und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Besonders Frauen haben hier große Schwierigkeiten. Im Flüchtlingswohnheim in der Wiesentalstraße leben 41 Frauen – von Studentinnen bis zu mehrfachen Familiennüttern, von 18 bis 60 Jahren. Je nach Alter, kulturellem Hintergrund und Vorgeschichte leben viele von ihnen sehr zurückgezogen, beschränken sich in ihrer Kommunikation mehrheitlich auf Familie und Ehemann und kennen selbst die unmittelbare Umgebung der Unterkunft kaum.

Deshalb benötigen diese Frauen einen besonderen Schutzraum, um Integration zu ermöglichen. Unsere Sozialarbeiterinnen haben Anfang des Jahres eine Frauengruppe eingerichtet, die von Ehrenamtlichen und Geflüchteten gemeinsam geleitet und von einer hauptamtlichen Sozialarbeiterin begleitet wird. Bei verschiedenen Ausflügen (Mundenhof, Museen), Kursen (Fahrradfahren, Schwimmen...) und Events wie interkulturellem Grillen oder Kinoabenden lernen die Frauen das Leben in Deutschland besser kennen und bekommen gleichzeitig viele Kompetenzen vermittelt, die ihnen die Integration erleichtern. Auch ist eine Frauensprechstunde geplant, bei der eine professionelle Dolmetscherin die Anliegen der Frauen übersetzt.

Insgesamt hat das Projekt einen Finanzierungsbedarf von 550 Euro im Monat. Wir würden uns freuen, die Maßnahme in einer ersten Phase sechs Monate lang durchführen zu können. Daraus ergibt sich ein Gesamtbedarf von 3.300 Euro, der nicht über öffentliche Gelder finanziert wird. Wir freuen uns deshalb über Ihre Unterstützung! Mit einer Spende von 30 Euro helfen Sie uns beispielsweise dabei, eine professionell geleitete Schwimmstunde zu finanzieren.

100 Euro ermöglichen es uns, eine professionelle Dolmetscherin für die zweiwöchentliche Frauensprechstunde einen Monat lang zu engagieren. Mit 150 Euro schaffen Sie die Grundlage für eine Einheit des Fahrradkurses, weil damit fünf Fahrräder geliehen werden können.

Bei Fragen oder Anmerkungen wenden Sie sich gerne an Tobias Adler, Tel. 01520/93197-72, tobias.adler@stadtmission-freiburg.de oder Christin Deye, Tel. 01520/93197-50, christin.deye@stadtmission-freiburg.de

Stadtpiraten schreinern mit Geflüchteten

Kooperation mit der Holzwerkstatt der Evangelischen Stadtmission

Salif Bayo aus Gambia blickt hoffnungsvoll in die Zukunft: Mit sieben weiteren Geflüchteten wurde er für die Teilnahme an der ausbildungsvorbereitenden Maßnahme „puzzle 3“ der Stadtpiraten Freiburg e.V. ausgewählt. Aufmerksam und interessiert lernen die Geflüchteten in Gruppen à vier Personen fachpraktische und theoretische Inhalte rund um das Schreinerhandwerk. Die Maßnahme in der Holzwerkstatt der Evangelischen Stadtmission Freiburg erstreckt sich über vier Monate hinweg, unter Anleitung eines Schreinermeisters.

Sie zielt darauf ab, Geflüchtete zu qualifizieren und stellt ein Verbindungsstück, ein „Puzzlestück“ dar, damit die Vermittlung Geflüchteter in den Arbeitsmarkt erleichtert wird. Somit kann Integration ganzheitlich funktionieren und der Bedarf von Unternehmen nach Fachkräften zielgerichtet beantwortet werden. Nach einem Abschluss test können die Teilnehmer sich mit einem Zeugnis bewerben. „Der Grundgedanke des Projekts war unser Wunsch, dass wir mal was für die Eltern machen, die es zum Teil richtig schwer haben, wenn sie hier ankommen. Das Projekt eröffnet konkrete Zukunftsperspektiven“, sagt David Rösch, erster Vorsitzender der Stadtpiraten Freiburg e.V.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg unterstützt das Projekt, indem sie den Stadtpiraten ihre Holzwerkstatt mit Maschinen und Werkzeug zur Verfügung stellt - in der vorgeschalteten



Pilotphase sogar mietfrei. Außerdem war sie bei der Projektentwicklung beratend mit dabei. Willi Vötter, Bereichsleiter der Sozialen Dienste der Evangelischen Stadtmission, freut sich über die Kooperation: „Geflüchtete durch sinnvolle Arbeit und den Erwerb von Kompetenzen in die Gesellschaft zu integrieren, ist eine wichtige Zukunftsaufgabe. Wir freuen uns, dass wir einen Beitrag dazu leisten können. Zudem gibt es eine Querverbindung zu unserem Betreuungsangebot in der Flüchtlingsunterkunft Wiesentalstraße, denn an dem Projekt der Stadtpiraten nehmen auch einige der dortigen Bewohner teil.“

Mit dem Projekt haben sich die Stadtpiraten Freiburg auch um den Deutschen Integrationspreis beworben, mit dem die gemeinnützige Hertie-Stiftung überzeugende Integrationsprojekte fördert. Das Ergebnis stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Bei einem Zwischen-Ranking am 11. April belegte das Projekt den 2. Platz.

Stadtpiraten Freiburg e.V. ist ein eigenständiger, gemeinnütziger Verein mit regionalem Bezug. Vorrangiges Ziel der Stadtpiraten ist die Unterstützung und Begleitung von minderjährigen Geflüchteten in Freiburg. Die Stadtpiraten sind seit 2009 in Freiburger Flüchtlingswohnheimen aktiv. Wöchentlich gestalten sie mit rund 70 ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen ein Programm für rund 170 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Jung und Alt unter einem Dach

Tag der Offenen Tür beim intergenerativen Wohnprojekt

Im Rahmen der „Woche der Inklusion“ der Stadt Freiburg luden die Evangelische Hochschule und die Evangelische Stadtmission Freiburg am 16.02. dazu ein, ihr intergeneratives Wohnprojekt im Seniorenwohnen am Adelhauser Klosterplatz kennenzulernen. Viele interessierte BesucherInnen nutzten die Gelegenheit, mit alten und jungen BewohnerInnen ins Gespräch zu kommen, auf einer Wandzeitung Aussagen zu Jugend und Alter zu kommentieren und eine Musterwohnung zu besichtigen. Gezeigt wurde auch die landeskirchliche Fotoausstellung „Junge sehen Alte“. Das intergenerative Wohnprojekt stellte sich außerdem mit einem Filmbeitrag vor, der für die Fernsehserie „Vision. Mission.Stadtmission“ auf bwfamily.tv gedreht wurde.



Das intergenerative Wohnprojekt

Dass Enkelkinder und Großeltern unter einem Dach leben, ist besonders in der Stadt selten geworden. Das 2010 gestartete intergenerative, d.h. generationenübergreifende Wohnprojekt der Evangelischen Hochschule Freiburg ermöglicht das Zusammenleben von



Alt und Jung. Seit 2013 kooperiert die EH mit der Evangelischen Stadtmission Freiburg. In deren „Seniorenwohnen am Adelhauser Klosterplatz“ ist seitdem eine Wohnung für drei Studierende der Religionspädagogik reserviert. Die Belegung wechselt in der Regel jährlich. Derzeit wohnen dort zwei Studentinnen und ein Student. Sie begleiten ihre älteren NachbarInnen zum Beispiel bei Einkäufen, Spaziergängen oder Arztbesuchen, geben Hilfestellung am Computer und machen Angebote zur Freizeitgestaltung wie gemeinsames Kochen und Essen, Singen und Musizieren oder Spielenachmittage.

„Jung und Alt können viel voneinander lernen, das Zusammenleben ist eine Bereicherung für beide Seiten“, erklärt Prof. Dr. Kerstin Lammer, die das Projekt an der EH leitet. Die Hochschule bietet ihren Projekt-TeilnehmerInnen neben günstigem Wohnraum gleichzeitig ein studien- und berufsbezogenes Lernfeld. „Die Studierenden werden engmaschig begleitet und das Projekt wird evaluiert.“

Auch für die Evangelische Stadtmission Freiburg ist das generationenübergreifende Wohnen ein Gewinn: „Viele ältere Menschen, die bei uns einziehen, wünschen sich Begleitung und Betreuung. Wir können durch die Unterstützung der Studierenden unser Betreuungsangebot verbessern“, so Stadtmissions-Vorstand Ewald Dengler.

Der Glaube spielt eine Hauptrolle

Die dreisam3-Jugendreferentin Katti Geighardt im Porträt

Katti Geighardt bewegt sich in zwei Welten, die normalerweise wenig Berührung miteinander haben: Seit Juli 2015 arbeitet die 32-Jährige als Jugendreferentin für die Gemeinde dreisam3. Parallel lässt sie sich an der Freiburger Schule „Spielraum“ in Theaterpädagogik und Regie ausbilden. Ihr größter Traum: „Ein halbes Jahr in New York bei einem berühmten Regisseur trainieren und nur fürs Theater leben!“ Der Spagat zwischen Theologie und Kirche auf der einen und der Schauspielerei auf der anderen Seite gehört schon seit vielen Jahren zu Kattis Leben: „Für mein Theologiestudium habe ich mich mehr aus Sicherheitsgründen entschieden, ich wollte erstmal was ‚Vernünftiges‘ machen“, erinnert sie sich. Ihre zweite Leidenschaft galt schon damals dem Theater, „aber die Vorstellung, das beruflich zu machen, schien mir lange Zeit zu gewagt.“ Schließlich zog es sie dann doch nach Berlin an die Schauspielschule.

Dass sie seit vielen Jahren sozusagen zweigleisig fährt, hat ihr nicht geschadet – im Gegenteil: „Die Theologie bestimmt meine Herangehensweise an Lebensfragen, auch an die Dramaturgie. Andererseits hilft mir der spielerische Zugang des Theaters bei der Jugendarbeit.“ Ganz konfliktfrei ist der Spagat zwischen zwei so unterschiedlichen Lebenswelten jedoch nicht. „Künstler sind oft kirchenkritisch und haben unreflektierte Vorurteile“, so Kattis Erfahrung. „Wenn ich aber über meine eigene Spiritualität spreche, gibt es mehr Offenheit.“ Auf der anderen Seite herrsche in konservativen kirchlichen Kreisen vielfach Unverständnis über ihre Liebe zur Schauspielerei. Ihr werde gleich ein lockerer, anrühiger Lebenswandel unterstellt.

Bei ihrer Arbeit in der Gemeinde dreisam3 liegen die Herausforderungen aber woanders: „Hier treffe ich auf Jugendliche mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen – von ganz fromm sozialisierten bis zu denjenigen mit kirchenfernen Eltern. Ich will beide Gruppen erreichen, also die einen nicht langweilen und die anderen nicht verschrecken.“ Dazu kommt die Vielfalt der Aufgaben, die gleichzeitig laufen: Gruppenangebote für Kinder ab 10, für Jugendliche, Konfirmanden, Studierende und junge Erwachsene, die



Begleitung, Betreuung und Förderung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die Mitarbeit in der Gemeindeleitung sowie in übergemeindlichen Projekten wie „Across“ und TEN SING. „Trotzdem will ich nicht nur ein Programm abspulen, sondern flexibel auf die Situation und die Menschen reagieren.“ Doch die Stelle bietet auch viel Schönes: „Ich kann hier intensiv Menschen begleiten, mit ihnen unterwegs sein. Und die Gemeindeleitung gibt mir viel Freiheit bei der Gestaltung der Stelle.“ Insgesamt erlebt sie in der Gemeinde „viel Offenheit, Neues zu probieren. Jeder kann seine Gaben einbringen.“ Unabhängig von der Berufswahl spielt(e) der Glaube in Kattis Leben immer eine tragende Rolle: „Mein Denken, meine Weltsicht, meine Entscheidungen sind dadurch geprägt. Ein Leben ohne Gott stelle ich mir sehr kalt vor.“

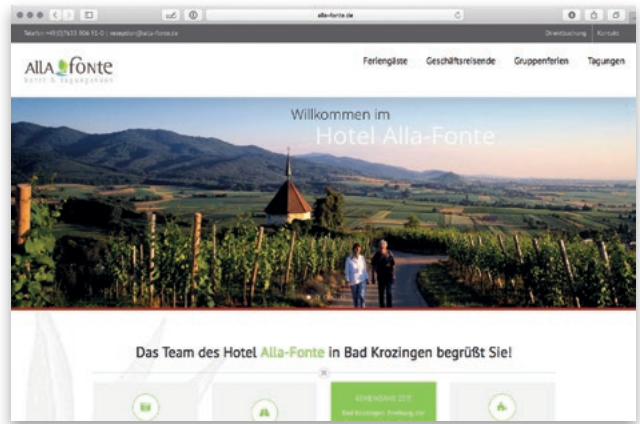
Neue Website des Hotel Alla-Fonte

Moderne Ansprüche, verlässliche Werte

„Unsere Gäste sollen sich wohl, willkommen und umsorgt fühlen“ – das könnte ungefähr die Maxime des Hotel Alla-Fonte in Bad Krozingen sein. Auf diesem Verständnis haben wir dem Unternehmen der Stadtmission einen passenden neuen Internetauftritt konzeptioniert, gestaltet und realisiert.

Unter www.alla-fonte.de geht das Hotel damit gut gerüstet in die Zukunft.

Sascha Grether, kyrio.de



Quer durchs Malerleben

Ausstellung von Ursula Trah im Betreut wohnen am Kurpark

Unter dem Titel „Quer durchs Malerleben“ zeigte das „Betreut wohnen am Kurpark“ in Bad Krozingen im März eine Ausstellung mit Werken der Künstlerin Ursula Trah. Der Erlös der verkauften Bilder in Höhe von 1.000 Euro ging an die Hospizvereinigung Staufen.

Ursula Trah (89) stammt aus Schlesien. Seit 1951 lebt sie in Baden, seit 1979 in Ballrechten-Dottingen. Vor zwei Jahren zog sie ins „Betreut Wohnen am Kurpark“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg ein.

Nach dem Tod ihres Ehemanns fand Ursula Trah in der Malerei eine beglückende Aufgabe. Die ersten autodidaktischen Versuche führten bald zur Ausbildung bei verschiedenen Dozenten und Lehrern, u.a.

bei den Professoren Wilfrid Perraudin und Raul Bustamante. Ursula Trah malt Landschaften, Porträts und Stilleben in Öl und Acryl, aber auch Aquarelle. Anregungen für ihre Motive erhielt sie vor allem durch ihre vielen Reisen. Über ihre Werke sagt die Künstlerin: „Ich möchte die Schönheit der Natur und des Lebens in meinen Gemälden mit Farben festhalten.“

Ihre Werke wurden seit den 90er-Jahren schon in zahlreichen Ausstellungen in der Region gezeigt, u.a. in Badenweiler, Heitersheim, Staufen und Neuenburg.



Vom Bahnhof in die Stadt

Tag der Bahnhoftsmission am 22. April

Mitten in der Freiburger Innenstadt machte die Ökumenische Bahnhoftsmission am 22. April Station. Am bundesweiten „Tag der Bahnhoftsmission“ luden die beiden Träger - die Evangelische Stadtmission Freiburg und IN VIA in der Erzdiözese Freiburg - von 11 bis 16 Uhr dazu ein, auf dem Kartoffelmarkt mit hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden ins Gespräch zu kommen und sich auf Schautafeln zu informieren. Genau wie bei der Bahnhoftsmission am Gleis 1 wurden die Gäste mit fair gehandeltem Kaffee, Tee, Schmalzbroten und hausgemachter Marmelade verköstigt. Für Kinder gab es gasgefüllte Bahnhoftsmissions-Luftballons.

Philipp Spitzcock und Sarah Gugel, die Leitungskräfte der Bahnhoftsmission Freiburg, wollten mit dem Aktionstag deutlich machen: „Die Bahnhoftsmission Freiburg ist weit mehr als eine Hilfseinrichtung für Reisende am Bahnhof. Sie ist Teil des sozialen Hilfenetzwerks in Freiburg und eine wichtige Anlaufstelle für Menschen auf der Suche nach Orientierung.“



Frühlingsdeko aus der Kreativwerkstatt

Ostermarkt im Josefshaus bei strahlendem Sonnenschein

Am 7. April lud das Josefshaus zum traditionellen Ostermarkt ein. Angeboten wurden Produkte aus dem Arbeitsbereich Ergotherapie des Josefshauses, insbesondere Dekoratives für den Osertisch und den Garten.

Bei selbstgebackenem Kuchen und frisch gebrühtem Kaffee genossen die Besucherinnen und Besucher nach dem Einkauf das sonnige Frühlingswetter auf der Gartenterrasse.



Schulranzenaktion 2017


Wichtige Starthilfe für ukrainische Schulanfänger

Am 1. September beginnt für viele ukrainische Kinder mit dem Schulanfang der sogenannte Ernst des Lebens. Damit dieser nicht zu ernst wird und das Lernen so richtig Spaß machen kann, ist ein stabiler Schulranzen eine wichtige Grundlage. Für viele ukrainische Familien ist dies eine große finanzielle Herausforderung – besonders in Zeiten der andauernden Unsicherheiten im Land. Das S'Einlädele möchte hier eine wichtige Starthilfe geben. So sammeln wir wieder gut erhaltene Schulranzen.

Gerne können sich auch ganze Schulklassen beteiligen. Größere Mengen werden, nach vorheriger Terminabsprache, gerne von uns abgeholt. (Tel.: 07 61 • 28 09 07)

Vielen Dank für Ihre Spende!

Annahmestellen bis zum 1. August 2017

<p>Guntramstr. 58 79106 Freiburg www.seinlaedele.de Mo-Fr 9:30-18:30, Sa 9:30-14:00 Uhr</p>		<p>Lammplatz 7 79189 Bad Krozingen www.luhr-held.de Mo-Fr 9:00-18:30, Sa 9:00-16:00 Uhr</p>	
<p>Bertoldstr.6 79098 Freiburg www.buero-sutter.de Mo-Fr 9:00-19:00, Sa 9:30-18:00 Uhr</p>		<p>Eisenbahnstraße 41 79098 Freiburg www.bueroboss.de Mo-Fr 8:30-18:30, Sa 9:30-14:30 Uhr</p>	
<p>Bahnhofstr. 22 79199 Kirchzarten www.bohny-buerobedarf.de Mo-Fr 9:00-18:30, Sa 9:00-13:30 Uhr</p>		<p>Goethe-Hock Goethe-Gymnasium Holzmarkt 5 79098 Freiburg www.goethe-gymnasium-freiburg.de NUR AM: Di. 25.07.17 ab 17 Uhr</p>	



Kosten

Pro Schulranzen benötigen wir für den Transport 2,50 € und wenn es Ihnen möglich ist 5,50 € für die Befüllung mit Schulmaterialien in der Ukraine. Sie können den Betrag direkt mit dem Schulranzen abgeben oder auf unser Konto überweisen. Vielen Dank schon jetzt an alle, die sich daran beteiligen wollen.

Spendenkonto bei der Sparkasse Freiburg
IBAN: DE60 6805 0101 0002 0413 97
Stichwort: „Schulranzenaktion 2017“

S'Einlädele
Verkauf • Begegnung • Lebensberatung • Ukraine-Hilfe

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“

der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V. erscheint viermal
jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:** 4800 Exemplare

■ **Herausgeber**

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-
freiburg.de

■ **Redaktionsleitung**

Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ **Redaktionsteam**

Tobias Adler, Ralf Berger, Alina
Cherubim, Ewald Dengler, Christine
KleB, Tabea Ruhnau, Esther Seeger-
Straub, Siegbert Thoma, Willi Vötter

■ **Grafik und Layout**

www.kyrio.de

■ **Bilder**

Titel: der-Begnadete |
photocase.de
Rückseite / Vorschau:
Otnaydur | Megapixl.com

■ **Druckerei**

Hofmann-Druck - Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

Spendenkonten

■ **Evang. Stadtmission Freiburg e.V.**

Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1

■ **Evang. Gemeinde dreisam3**

Evangelische Bank eG
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1

■ **Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der
Evang. Stadtmission Freiburg e.V.**

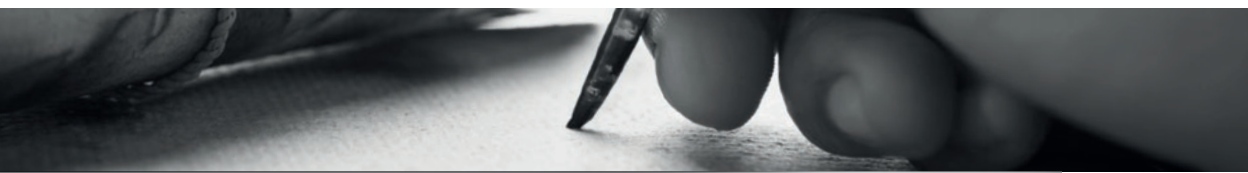
Bank im Bistum Essen
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE
Sparkasse Freiburg
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX

Wort

auf den
Weg

“Nicht durch gute Werke erlangt man Glauben. Nein, der Glaube macht, dass man in Wahrheit gute Werke tut.“

Sören Aabye Kierkegaard



Vorschau

3 | 2017

Nur durch die Schrift